

- Was Mütter brauchen
- Termin

Seite 22

Seite 24

Frau-Sein und Mann-Sein



Die Rolle des Geschlechts in Beziehungen

Beim Kampf der Geschlechter geht es primär um die soziale Ungleichheit zwischen Frauen und Männern. Das Geschlechterverhältnis steht auch im Mittelpunkt der Geschlechterforschung, die dem soziologischen Geschlecht (engl. "gender") mehr Bedeutung beimisst als dem biologischen (engl. "sex"). Der vom Soziologen Karl Lenz herausgegebene Sammelband "Frauen und Männer. Zur Geschlechtstypik persönlicher Beziehungen" soll daher einen bislang vernachlässigten Bereich in der Geschlechterforschung aufgreifen. Es geht um die Frage, wie sich das Geschlecht auf persönliche Beziehungen auswirkt, insbesondere auf Zweierbeziehungen.

Einführend zeigt Lenz auf, dass das Mann- und Frau-Sein keine Rolle oder Eigenschaft ist, sondern eine zentrale Strukturkategorie. Anstatt den Begriff der Geschlechtsrolle weiterzuführen, sollte besser der Begriff der Geschlechtsidentität verwendet werden. "Die Geschlechtszugehörigkeit ist kein Teilzeit-Job im Sinne der Organisation von Tagen oder Wochen, sondern ein ‚master status‘, der situationsübergreifend und andauernd von Bedeutung ist."

In der Geschlechterforschung wird zwischen Geschlechterverhältnis und Geschlechterbeziehung unterschieden. Ersteres bezieht sich auf die makrosoziologische Ebene, z. B. Probleme auf dem Arbeitsmarkt wie etwa schlechtere Aufstiegschancen und Bezahlung von Frauen. Die Geschlechterbeziehung betrifft die mikrosoziologische Ebene, es geht um direkte Kontakte zwischen Personen bzw. um persönliche Beziehungen.

Die Geschlechterarrangements persönlicher Beziehungen sind folgendermaßen gestaltet:

Eltern-Kind-Beziehungen: Bei diesen werden Unterschiede in der Beziehungsqualität sichtbar. Mütter werden von Buben und Mädchen häufiger als Vertrauensperson genannt. Am schwierigsten gestaltet sich die Beziehung zwischen Vater und Tochter.

Freundschaftsbeziehungen: Hier ist eine deutliche Tendenz zur gleichgeschlechtlichen Zusammensetzung vorherrschend. Bei gegengeschlechtlichen Freundschaften muss die sexuelle Spannung neutralisiert werden.

Fortsetzung

Studie

Frau-Sein und Mann-Sein

Zweierbeziehungen - überwiegend gegengeschlechtlich: Die Paarbildung erfolgt meist innerhalb des gleichen sozialen Milieus, der gleichen Region, des gleichen Bildungsstatus usw. (Homogamie). Die Geschlechtszugehörigkeit bleibt hier aber ausgespart, der Spruch "Gleich und gleich gesellt sich gern" trifft in diesem Fall nicht zu. Aus soziologischer Perspektive ist es notwendig, Ausschau nach sozialen Zwängen zu halten, die diese "Ausnahme von der Regel" bewirken. Eine Erklärung liefert das Konzept der Zwangsheterosexualität: "Das Begehren nach dem anderen Geschlecht wird als ein bestimmendes Element der Geschlechteridentität aufgefasst. Eine Frau ist nur dann ein ‚richtige Frau‘, wenn sie einen Mann begehrt, ein Mann ein ‚richtiger Mann‘, wenn er eine Frau begehrt." Ein Beweis für den Zwangscharakter der Gegengeschlechtlichkeit in Zweierbeziehungen ist das schwierige Coming-out homosexuell Orientierter.

Der Aspekt der persönlichen Beziehungen wird auch im konstruktivistischen Ansatz (engl. "doing gender"), der in der Geschlechterforschung aktuell dominiert, kaum berücksichtigt. Aber gerade Zweierbeziehungen sind für den Bereich der Geschlechterkonstruktion ein interessantes Feld, wie der folgende Absatz zeigt.

Frauen sind in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens immer noch benachteiligt. Anders jedoch als andere benachteiligte Sozialgruppen leben Frauen nicht sozialräumlich ausgegrenzt, sondern sind mit der bevor-

teilten Sozialgruppe (den Männern) Eins-zu-Eins verbunden. Gerade deshalb sind Zweierbeziehungen interessant für die Geschlechterforschung. Anders sieht es beispielsweise in der Arbeitswelt aus. Hier wäre eine geschlechtsneutrale Arbeitsorganisation vorstellbar, unterstützt von außen durch entsprechende Rahmenbedingungen (Regelungen zugunsten von Frauen, Einsetzen von Gleichbehandlungsbeauftragten etc.). Dies ist in einer personenbezogenen, exklusiven Zweierbeziehungen nicht möglich. Das unvermeidliche Aufeinandertreffen beider Geschlechter in Paarbeziehungen, egal, ob diese hetero- oder homosexuell ausgerichtet sind, macht die Zweierbeziehung zu einem sozialen Laboratorium zum Studium der Prozesse der interaktiven Herstellung von Geschlecht ("doing gender").

**Info:**

Literatur: Karl Lenz: Zur Geschlechtstypik persönlicher Beziehungen - eine Einführung. In: Karl Lenz (Hrsg.): Frauen und Männer. Zur Geschlechtstypik persönlicher Beziehungen. Weinheim / München 2003.

Kontakt: Prof. Dr. Karl Lenz, Technische Universität Dresden, Philosophische Fakultät Institut für Soziologie, Tel: +49-351-463-33873 bzw. -32892
E-Mail: lenz-k@rcs.urz.tu-dresden.de

studie

Was Mütter brauchen

Lebensqualität von Frauen mit Kindern im Vorschulalter

Durch die biographisch zunehmend spätere Entscheidung für ein Kind, die hohe Lebenserwartung und die Tendenz zu nur ein bis zwei Kindern stellt Mutterschaft nur mehr einen Lebensabschnitt unter vielen anderen dar. Dieser kann aber wohl als der einschneidendste in einem Frauenleben bezeichnet werden. Verbunden mit dem idealisierten Mutterbild, den hohen Anforderungen an eine kindgerechte Versorgung und Erziehung und der Exklusivität der Mutter-Kind-Beziehung, ergibt sich ein weites Feld an Belastungen, die durch Mutterschaft hervorgerufen werden können. Daraus können gesundheitliche Folgen für die Mütter entstehen, wie wissenschaftliche Befunde zeigen. Diese belegen die Zusammenhänge zwischen Mutterschaft und schlechtem körperlichen und seelischen Befinden. Speziell Mütter mit kleinen Kindern sind starken Belastungen ausgesetzt, die nicht selten in chronischer Überforderung und Erschöpfung münden.

Doris Klepp untersuchte in ihrer Studie einerseits die Lebenssituation und subjektive Lebensqualität von Frauen mit Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren und andererseits besonders belastete Gruppen von Müttern, deren Lebensqualität beeinträchtigt ist. 265 Frauen mit Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren, welche in Wien und Umgebung wohnen, wurden zu ihrer Lebenssituation, ihrer Einstellung zu den verschiedenen Arbeitsbereichen, Partnerschaftsqualität, familiäre Arbeitsteilung, Regeneration und zur subjektiven Einschätzung ihrer Lebensqualität befragt.

Ausgangspunkt war die Annahme, dass Frauen mit kleinen Kindern durchschnittlich über eine niedrigere subjektive Lebensqualität als die altersentsprechende weibliche Normpopulation verfügen. Das hat sich auch in der Untersuchung bestätigt. So ergaben die Daten, dass die Befragten gegenüber der Normpopulation in ihrem körperlichen und seelischen Befinden signifikant beeinträchtigt sind und im Bereich "soziale Beziehungen" erheblich schlechter abschneiden.

Modernes Frauenbild - traditionelle Mutterrolle

Hinsichtlich der gelebten Rollen im Familiensystem ergab die Befragung, dass Frauen mit Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren stark familienorientiert handeln und ihr vorhandenes modernes Frauenselbstbild, welches selbstmotivierte Berufstätigkeit beinhaltet, in dieser frühen Phase der Mutterschaft zugunsten traditionalistischer Rollenbilder zurückstellen (müssen). In der Kleinkindphase ihrer Kinder sind die Frauen fast ausschließlich selbst für die Betreuung dieser zuständig, während ihre Partner in einem sehr hohen Stundenausmaß von durchschnittlich 45,5 Stunden pro Woche erwerbstätig sind. Obwohl die Berufstätigkeit für die meisten einen sehr hohen Stellenwert einnimmt und viel Freude bereitet, gehen nur 15 % der Frauen zum Zeitpunkt der Befragung einer vollen Erwerbstätigkeit nach. Die Hausarbeit hingegen, welche vom zeitlichen Ausmaß her durchschnittlich betrachtet einer Halbtagsbeschäftigung gleichkommt, zählt ein-

Fortsetzung

studie

Was Mütter brauchen

deutig zu den ungeliebten Tätigkeiten. Diese stellt auch jenen Lebensbereich dar, von dem sich die Frauen am meisten überfordert zeigen.

Die befragten Mütter würden sich mehr Unterstützung bei der Familienarbeit wünschen. Ihre Partner beteiligen sich durchschnittlich zu etwa 25 % an Haushaltsarbeit und Kinderbetreuung, was gemessen an ihrer hohen Erwerbsquote zunächst relativ viel erscheint. Allerdings wird hier keine zeitliche Dimension betrachtet, sondern der prozentuelle Anteil an Übernahme von (Mit-)Verantwortung für verschiedene Tätigkeitsbereiche, welche sowohl in der Anfallshäufigkeit als auch im Zeitaufwand sehr unterschiedlich sind. So erfordern jene Haushaltstätigkeiten, welche die Partner der Befragten überwiegend übernehmen wie Müll entsorgen oder kleinere Reparaturen nicht sehr viel Zeit bzw. werden nur sporadisch ausgeführt. Im Bereich der Kinderbetreuung zeigt sich die stärkste Beteiligung der Partner beim "Kinder zu Bett bringen" und bei "besonderen Unternehmungen" wie ins Schwimmbad oder in den Zoo gehen. Das heißt, dass sich auch in Bezug auf die familiäre Arbeitsteilung die traditionalistischen Strukturen sehr deutlich zeigen. Etwa ein Drittel der Frauen gibt an, mit dieser Situation "unzufrieden" bzw. "sehr unzufrieden" zu sein.

Dass sich viele Mütter in einem offenbar unlösbaren Konflikt zwischen Mutterrolle und Berufstätigkeit befinden, zeigt sich darin, dass 40 % der nichterwerbstätigen Frauen gerne weniger Zeit mit der Kinderbetreuung zubringen würden, während 30 % der berufstätigen Mütter gerne mehr Zeit für ihre Kinder hätten und sich auch vor

allem mehr Entlastung in der Hausarbeit wünschen. Allgemein zeigen sich die Frauen sehr ambivalent bezüglich ihrer gelebten Rollen. Der Stellenwert der Mutterrolle wird tendenziell höher als jener der Berufstätigkeit gesehen. Trotzdem ist über ein Drittel jener Frauen, deren Aufgabenbereich sich zur Zeit auf Haushalt und Kinder beschränkt, mit dieser Rolle unzufrieden.

Gute Beziehung - hohe Lebensqualität

Partnerschaftsqualität, emotionale Unterstützung von außen und ausreichend Schlaf - diese drei Faktoren erwiesen sich als die bestimmenden für die Lebensqualität der Mütter. Die von den Frauen erlebte hohe gefühlsmäßige Unterstützung von außen und/oder eine gute Partnerschaftsbeziehung wirken bei verschiedensten ungünstigen Rahmenbedingungen und Belastungen ausgleichend auf die subjektive Lebensqualität. Auch werden objektiv günstige Voraussetzungen wie zum Beispiel ein hohes Haushaltseinkommen erst dadurch subjektiv erlebbar.

Die Gruppe der Alleinerzieherinnen ohne Partnerschaft weist für alle Bereiche der Lebensqualität (körperlich, seelisch, soziale Beziehungen, Umwelt und globale Lebensqualität) signifikant geringere Werte auf. Aber auch Mütter, die in qualitativ schlechten partnerschaftlichen Beziehungen leben, als auch Mütter, deren erstes Kind weniger als ein Jahr alt ist, wurden in Bezug auf ihre subjektive Lebensqualität eindeutig als Risikogruppen ermittelt. Für diese Gruppen sind extrem schlechte Werte im Lebensqualitätsbereich "soziale Beziehungen" zu verzeichnen und sie lei-



Termin

Fortsetzung

den unter erheblichen körperlichen und seelischen Beeinträchtigungen.

Resümee

Die Ergebnisse der Studie machen die starke Abhängigkeit von Frauen mit kleinen Kindern von positiv erlebten Beziehungen deutlich, welche durch die starke Zentrierung in der frühen Mutterschaftsphase auf Kind und Familie erklärbar ist. Die Chance auf eine mehrdimensionale Lebensführung, die dem vorhandenen modernen Frauenbild der Mütter entspricht und zunehmend auch dem neuen Männer-/Väterbild, erfordert eine Auflockerung der strikten Trennung von Arbeitswelt und Familie. Weiters ist eine bedürf-

nisgerechte außerfamiliäre Kinderbetreuung nötig, genauso wie ein neuer Geschlechterdiskurs, welcher Fürsorge, speziell mütterliche Fürsorge, aus dem alleinigen Verantwortungsbereich der Frauen nimmt und den Männern ihren Anteil zuweist.

**Info:**

Literatur: Klepp, Doris (2003): Lebenssituation und subjektive Lebensqualität von Frauen mit Kindern im Alter von 0-6 Jahren. Eine psychologische empirische Studie zur Mutterschaft. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität Wien.

Kontakt: Mag. Doris Klepp, E-Mail: doris.klepp@utanet.at, Tel: +43-699-12164624

Termin: Zusammenarbeit mit Eltern - wozu und wie?

Veranstalter	Ort, Datum	Info
Interessenvertretung der NÖ Familien Neue Herrengasse Landhausplatz 1, Top 2 A-3109 St. Pölten	Landtagssaal Landhausplatz 1, Haus 1, 2. Stock A-3109 St. Pölten Mittwoch, 31. März 2004 9.00 bis 16.00 Uhr	An zwei Vorträge schließen neun Workshops an, in denen Umsetzungsmöglichkeiten und Erfahrungen mit der Zusammenarbeit mit Eltern vorgestellt werden. Die Themenpalette reicht von "Grundbedürfnisse und Entwicklungsprozesse von Kindern" über "Medien- und Sexualerziehung" bis hin zu "Erfolgreiches Lernen durch gehirngerechte Methoden".
Tel: +43-2742-9005-164 94, 164 95, 164 99 E-Mail: interessen.familie@noel.gv.at Internet: http://www.noel.gv.at/service/f/f3/familie/Aktivitaeten/IV/iv.htm	Voranmeldung bis 12. 03. 2004	